

~~S536. 6. 90. 21~~

S570. 6. 90. 1

Das Deutsche Kolonialreich

Eine Länderkunde der deutschen Schutzgebiete.

Unter Mitarbeit von

Professor Dr. Siegfried Passarge, Professor Dr. Leonhard Schultze,
Professor Dr. Wilhelm Sievers und Dr. Georg Wegener

herausgegeben von

Professor Dr. Hans Meyer.

Erster Band: Ostafrika und Kamerun.

Mit 6 Tafeln in Farbendruck, 33 Doppeltafeln mit 138 Bildern
in Kupferätzung, 20 farbigen Kartenbeilagen und 31 Textkarten, Profilen
und Diagrammen.

Leipzig und Wien.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1909.

Überschauen wir die einzelnen Landschaften des Zwischenseegebietes, so können wir bezüglich der östlichen, zum Victoriasee sich abdachenden Länder auf den Abschnitt Victoriasee (S. 282) verweisen. Westlich daran schließen sich die großen Landschaften: 1) Karagwe nebst dem südlich damit zusammenhängenden West-Ussuri, 2) Mpororo in der Nordwestecke unseres Schutzgebietes, 3) das große Ruanda, 4) das südlich daran grenzende Urundi. (Vgl. das Rärtchen auf S. 326.)

1. Karagwe.

Geologisch und tektonisch gesprochen, ist Karagwe in dem zerbrochenen Schollenland des Zwischenseegebietes (S. 301) die mittlere der großen Bruchschollen. Im Osten begrenzt durch eine lückenlose, von Bugara im Norden bis zum südlichen West-Ussuri reichende Steilwand, im Westen durch den Abfall zur Sumpf- und Seenkette des meridionalen Rageramittellaufes, stellt diese Bruchscholle ein Hochplateau von 1400—1600 m Höhe dar, das politisch die Länder Karagwe, Uhimba und West-Ussuri umfaßt. Nur in der südlichen Landschaft West-Ussuri und in den Rändern des Karagweplateaus ist das Land bergig und von der Erosion zerfurcht, aber in der Hauptmasse ist es ein welliges oder hügeliges Plateau, dessen charakteristisches Merkmal die vielen kleinen, mehr oder minder versumpften Seen sind [351; 81]. Alle Bäche und Flüsse fließen nach Norden. Heiße Quellen entspringen im Norden des Landes bei Mtigata und sind das Anzeichen einer dortigen tektonischen Störung; das ca. 52° heiße Wasser wird von den Eingebornen zu Heilbädern benutzt [187; 663].

Während der Süden dieses Gebietes, also das bergige West-Ussuri, reiche Niederschläge von den dort auf die Erhebungen auftreffenden Südostpassatwinden empfängt, ist es in dem unter dem Wind liegenden welligen Plateauland des eigentlichen Karagwe schlechter damit bestellt. Während des Südwinters hat das Land ausgesprochene Trockenzeit. Auch in der Regenzeit (Januar bis Mai) sind die Vormittage klar, worauf jeden Nachmittag heftige Gewittergüsse folgen. In der Nacht fällt die Temperatur bis auf 12°, und frühmorgens liegt starker Tau und oft dicker, feuchter Nebel auf dem Land [187; 225, 237, 243. 316; 82].

Fast in allen Landschaften sind Berge, Ebenen und Täler mit 50—80 cm hohem Gras bewachsen, zwischen dessen Büscheln in der Regenzeit ein prächtiger Blütenflor von Zwiebelgewächsen, Winden, gelben Kompositen, Senecien, Chenopodium und anderem aufspriest. Jedoch in den Trockenmonaten verdorrt alles zu gelbem Stroh. Der Baumwuchs im Grasland beschränkt sich auf einzelne Akazien, Dracänen, Ficus und ist so spärlich, daß in Karagwe Bau- und Brennholz zu den Kostbarkeiten gehört. Nur in den das Wasser haltenden Niederungen und in tieferen Bachschluchten wuchert eine üppigere Vegetation von Juncaceen, Amomum, wilden Bananen (*Musa Ensete*), Heliotrop, Brombeeren, Clematis, Farnen usw., während in größeren Höhen viele Charaktergewächse des abessinischen Hochlandes vorkommen [187; 225, 246. 74; 115]. Die Ufer der Flüsse und zahlreichen Sumpfsen aber sind mit einem breiten Band 4—6 m hoher Papyrus- und Schilfdichte gesäumt.

Dem vorwiegenden Graslandcharakter Karagwes entsprechend ist seine Fauna Steppenfauna ostafrikanischer Formen. Doch ist das ganze Land arm an Tieren; nur das Rhinoceros ist hier zahlreicher als in jedem anderen Teil des Zwischenseegebietes.

Auf den Triften weideten noch vor zwei Jahrzehnten viele Tausende der großhörnigen Bahumarinder, aber die furchtbare Rinderpest zu Anfang der 1890er Jahre hat den ganzen Reichtum zugrunde gerichtet, und erst neuerdings beginnen sich die Herden wieder zu mehren. Die Viehzucht ist die Beschäftigung der Bahuma. Einst war die Macht der herrschenden

Wahindafamilie Karagwes groß; mit Kumanika, den Stanley so eindrucksvoll als großen Herrscher geschildert hat, stand sie auf der Höhe, ging aber unter seinen Nachfolgern, die das Land den Greueln blutiger Familienkriege preisgaben, schnell nieder, bis das deutsche Regiment Karagwe dem benachbarten Sultan Kahigi von Rhanja unterstellte.

Die durch die Viehseuche großenteils besitzlos gewordenen Wahuma Karagwes haben sich notgedrungen auf den Ackerbau verlegt, der bis dahin die eigentliche Domäne der Bantu-Orbevölkerung, der *Wanjambo*, war. Dieser Bantustamm unterscheidet sich durch reinen Negertypus scharf von den Wahuma-Famiten, aber die äußere Lebensausstattung in Wohnung, Kleidung, Geräten usw. ist beiden Stämmen gemeinsam. Die Hütten der Karagweleute haben den kegelförmigen Wagandastil [316; 32]. Mehrere Hütten sind durch einen Dornenzaun zu einem Dorfe vereint, das gewöhnlich von Bananenhainen umgeben ist. Kleinvieh, wie Ziegen, Schafe, Hühner, übernachtet mit in den Hütten. Das Kleinvieh wird des Fleisches wegen gehalten, während die Rinder auch zur Zeit, als es deren noch im Überfluß gab, nur ausnahmsweise für Fleischnahrung geschlachtet wurden.

Das Haupterzeugnis des *Ackerbaues* ist nächst der Banane die Eleusinehirse, die auch bei Dürre noch Erträge liefert, und daneben Mais, Bohnen (*Phaseolus vulgaris*), Bataten, Erbsen, Kürbisse. Jagd und Fischfang werden wenig betrieben. Auf den fischreichen Ragera und auf die vielen Seen des Landes wagt sich der Karagwemann kaum hinaus, da seine Kanus infolge der Holzarmut des Landes nur elende kleine Einbäume sind.

Als Kleidung dienen beiden Rassen mit Fett geschmeidig gemachte Felle oder eingeführte Baumwollstoffe. Die ursprünglichen großen Gras- oder Raphiaschurze der Bantu-Orbevölkerung sind daneben fast ganz verschwunden. Verzierung durch bogenförmige Narbentätowierung, Haarstrifuren à la bahrischer Kaupenhelm, Behängungen mit viel Schmutz aus Perlen, Tierzähnen, Metalldraht usw. sind bei den Karagwe in hohem Grade beliebt [316; 37, 38]. Unter den Waffen haben Speere und Pfeile die typische Wahumaform der länglichen Lanzettspitze mit zwei ausgesparten Blutrinnen. Die Bogen sind in Karagwe von erstaunlicher Größe, in Ruanda bis 1,50 m lang, aber Schilde kommen selten vor.

Karagwe hat einst im *Handel* des Zwischenseegebietes eine bedeutende Rolle gespielt. Von Tabora über Ussuvi zogen die Karawanen der Araber durch Karagwe (Station Kafuro) nach Kitengule am Ragera, wo sie den Strom überschritten und nach Uganda und Unjoro weitergingen, um Elfenbein und Sklaven zu erhandeln [187; 224]. Jetzt geht der Handel infolge der Ugandabahn von Bukoba über Njagahanga in Mittel-Karagwe, wo europäische Niederlassungen Fellgeschäfte mit Ruanda machen, nach den westlichen Ländern, während am Ragera der Ort Rifumbiro an Stelle von Kitengule der wichtigste Handelsplatz geworden ist, der Bukoba mit den nordwestlichen Ländern verbindet [351; 20].

2. Mpororo.

Die Landschaft *Mpororo* in der äußersten Nordwestecke unserer ostafrikanischen Kolonie ist nur ein Stück des viel größeren gleichnamigen Gebietes, das durch die deutsch-englisch-kongostaatliche Grenze in drei Teile zerschnitten worden ist. Der kleinere, aber seiner natürlichen Beschaffenheit nach wertvollere Teil ist unserer Kolonie zugefallen, der große Rest liegt halb im englischen, halb im kongolesischen Gebiet.

In seiner Gesamtheit gehört *Mpororo* der großen Tonschiefermasse des Zwischenseegebietes an, aber die starken tektonischen Störungen, von denen auch dieser Teil des

Forstverwaltung des Gouvernements gegeben worden, die von dieser Behörde in die breite Praxis umgesetzt worden sind. Die Forstverwaltung arbeitet einerseits für die Walderhaltung, andererseits für die Waldverwertung. Zum Zweck der Walderhaltung ist im Laufe der Jahre eine große Anzahl von Waldbeständen zu Reservaten des Fiskus erklärt worden, bis 1908 rund 225,000 ha in 17 Amtsbezirken [Dfchr. D. N. 1907/08; 53], und durch Verordnungen ist verboten worden, daß auch in Privatwaldungen mehr als drei Viertel der Bestände abgeholzt werden. Der Erfolg dieses Verbotes und des auf das gleiche Ziel gerichteten Versuches, dürftige Buschbestände durch Sperrung gegen Rodung und Brand zu Hochwald sich entwickeln zu lassen, muß noch abgewartet werden (S. 211). Ferner werden unter forstmännischer Kontrolle die Juniperus-Wälder in West-Ufambata (Schume), die Mangrovenbestände bei Tanga, Kilwa, im Rufidjidelta und die Regentwälder Ost-Ufambatas durch verschiedene Gesellschaften ausgebeutet. Allein aus dem Rufidjidelta wurde 1907 für ca. 55,000 Mk. Holz verkauft [Dfchr. D. N. 1907/08; 53]. Andererseits haben die von der Forstverwaltung ausgeführten Aufforstungen schon einen großen Umfang angenommen. Sie beschränken sich nicht auf vorhandene einheimische, als nutzbar erkannte Holzarten, wie Kokoß, Mangroven, Bambus, Kasuarine, Sambia, Chlorophora excelsa, Juniperus procera, Podocarpus usw., sondern sie leisten auch viel im Anbau fremder Hölzer, die Handelswert haben. So hat man hauptsächlich von dem für den Schiffbau unentbehrlichen Teakholz in den warmen Lagen der Bezirke Tanga, Daresalam, Rufidji große Bestände angelegt, die gut gedeihen; so von dem indischen Eisenholz *Cassia florida* zahlreiche Kulturen im Forstbezirk Tanga, Bagamojo, Morogoro, Daresalam; so Gerberafazien, Eufalyptus, Mahagoni, Kampfer, Hevea, Grewillia, Grenadilla usw. in den Forstbezirken Tanga, Wilhelmstal, Moschi, in den Bugubergen, dem Uugurugebirge und anderwärts [Dfchr. D. N. 1907/08; 146–158]. Die Privatunternehmer folgen auch hierin dem Beispiel der Forstverwaltung in wachsendem Maß [127; 390–400].

2. Produkte der Tierwelt.

a) Wildlebende Tiere.

Das Einfangen lebenden Wildes durch Eingeborne oder Europäer zum Zweck des Verkaufes nach Europa hat kolonialwirtschaftlich wenig Bedeutung, weil die meisten gefangenen Tiere eingehen und die Nachfrage außerordentlich schwankt. Immerhin wurde 1904 für 44,777 Mk. lebendes Wild ausgeführt. Die ausgeführten Tiere sind zumeist junge Nashörner, Zebras, große Antilopen und Gnus.

Viel bedeutender ist der Handel mit den Produkten der Jagd. Voran steht natürlich das Elfenbein. Es sind aber nicht mehr die Eingebornen, die die meisten Elefanten erlegen, sondern europäische Sportsjäger, denen die Bezahlung von 750 Rupien für den sogenannten großen Jagdschein keine Beschwerden macht. Infolge des stärkeren Abschusses ist der Elfenbeinexport von 420,816 Mk. in 1906 auf 644,287 Mk. in 1907 gestiegen, woran Bagamojo allein mit 281,722 Mk. beteiligt war [Dfchr. D. N. 1907/08; 46]. In küstennahen Gegenden ist der Elefant äußerst selten geworden; im Innern gibt es die Dickhäuter in mehr oder minder großer Zahl nur noch am Kilimandjaro, im Massailand, im Schiratibezirk, dem nördlichen Usufuma, West-Ruanda und Urundi, in Mahenge, Uhehe, Ufangu und in den großen Südsteppe bis nach Ungoni hin. Am meisten exportierte Deutsch-Ostafrika 1891 mit 208,000 kg (S. 392). Der höchste Preis wurde in Hamburg 1883 mit 27 Mk. pro Kilogramm

bezahlt; 1907 mit 22,65 Mk. Anfang der 1890er Jahre fiel der Export schnell durch Ablenkung der Ausfuhr nach dem Kongo und nach Britisch-Ostafrika. Der Handel unterscheidet in Ostafrika hartes Elfenbein, das aus den westlichen, feuchteren Ländern kommt, und weiches Elfenbein aus den östlichen, trockeneren Gegenden. Der Handel ist von alters her fast ganz in den Händen der Indier und geht meist nach Sansibar und Bombay; nur ein Zehntel bis ein Fünftel der Hamburger Einfuhr kommt direkt aus Deutsch-Ostafrika [111; 796]. Das allermeiste in den Handel gelangende Elfenbein ist frisch und stammt von noch nicht lange erlegten Tieren; die Zahl der jährlich getöteten Elefanten ist demzufolge groß. Zwar ist das Töten der weiblichen Tiere und der kleinen, die Zähne unter 5 kg Gewicht haben, verboten, aber die Kontrolle ist natürlich äußerst schwer. Wirksamer für die Erhaltung der Elefanten ist die Einrichtung von Jagdreservaten, in die sich, wie man bereits beobachten kann, die klugen Tiere zurückziehen [Dfschr. D. N. 1907/08; 46].

Anderer für den Handel in Betracht kommende Jagdprodukte sind Hörner und Häute von Rhinoceros, Zähne und Häute von Nilpferden, Zähne von Wildschweinen, Decken von Antilopen, Gnus und Zebra, Felle von Affen, Baumischliefern und noch einiges andere. Hörner des Rhinoceros, die zu Drechslerarbeiten verwandt werden, wurden 1907 für 105,261 Mk. ausgeführt. Aus der daumendicken Haut werden in Ostafrika elastische Stöcke geschnitten, die irtümlich Kiboko (Nilpferd) heißen, obwohl sie fast alle vom Kijaru (Nashorn) stammen. Die Buren im Kilimandjarogebiet bringen schon seit Jahren ganze Ochsenwagen voll Rhinoceroshäute zur Ausfuhr, und da die europäische Lederindustrie die dicken, festen Häute gut bezahlt, wird mit Erleichterung des Bahntransports bald das letzte Nashorn aus jenen Gegenden verschwunden sein, wenn die Ausfuhr nicht erschwert wird. Nilpferd- und Wildschweinzähne als Ersatz für Elfenbein zu kleineren Arbeiten wurden 1907 im Wert von 43,560 Mk. exportiert.

Ein früher kaum beachtetes animalisches Rohprodukt, das seit mehreren Jahren vielen Tausenden von Eingebornen Geld einbringt und im europäischen Handel Ostafrikas eine ziemlich Rolle spielt, ist das *Bienenwachs*. Die Menge und der Wert des exportierten Wachses hat sich 1907 fast verdoppelt: 1,471,348 Mk. gegen 888,105 Mk. in 1906 [Dfschr. D. N. 1907/08; 26–27]. Das meiste kommt aus den Bezirken Tabora, Mahenge, Iringa, Kilwa und Mpapua; einige Landschaften des Ujijibezirkes bezahlen sogar ihre Steuern in Wachs. Ein baldiger Rückgang der Wachsgewinnung durch das gewöhnlich geübte Verfahren der Ausräucherung und damit der Vernichtung eines großen Teiles der Bienenvölker war aber vorauszusehen und ist 1908 eingetreten (S. 395).

Groß sind die Schätze unseres ostafrikanischen Meeres an *Fischen*, aber sie werden fast gar nicht ausgebeutet. Der ostafrikanische Neger ist weder Schiffer noch Fischer und mit seinen primitiven Booten und Netzen nicht fähig, auch nur einen beträchtlichen Teil des Landesbedarfes an Fischen zu decken. Die bis weit ins Innere beliebten stinkenden Salz- und Trockenfische kommen fast alle aus Indien und Arabien [111; 799]; „Fische, Seetiere und Süßwassertiere aller Art“ wurden 1907 für 262,265 Mk. eingeführt. Eine europäische, ordentlich geleitete Fischerei mit Einrichtungen zum Salzen, Trocknen, Räuchern wäre zweifellos ein rentables Unternehmen schon durch den Absatz in der Kolonie.

Die Trepangfischerei lohnt nicht wegen der großen Kosten für Taucher und Taucherapparate. Die Fischerei von Kaurimuscheln, die einst für den westafrikanischen Markt ziemlich bedeutend war, von Perlmuscheln, Schildkröten (Schildpatt), Konchylien verschiedener